

BANN UND MAGIE

Künstlerische Einordnung der Residenzen von SZENEN MACHEN 2023
für den Kulturpolitischen Jahresabschluss am 19.12.2023 in Erfurt |
FRANZ MEHLHOSE Kultur und Café

Maren Barnikow | Theatermacherin | Kulturwissenschaftlerin

Wüst gefallen. Eine Siedlung, ein Dorf, ein Haus, ein Ort, den es einst gab. So gab, gefüllt mit Leben, mit Struktur, mit Menschen, die ihn bewohnten und den es so heute nicht mehr gibt, der kaum noch zu finden ist, überwachsen von Wald, von Moos, überschlagen mit Steinen und Erde – bestenfalls. In manchen Fällen sogar einfach nur noch bewachsen vom Gras. Wüst gefallen, der Ort.

Es war einmal am Feuer, um das versammelt man hört, miteinander spricht, hört, was es zu sagen gibt, was geschehen ist, wie andere dieses machen, jenes, wie die Mühlen so mahlen. Der Klang und der Schall verstärken sich durch den Raum zwischen den Ohren über das Knacken der Frequenzen, aus einer kleinen Maschine. Das Feuer ein elektrisches Gerät, das, PLAY, andere Leben startet, Stimmen sprechen lässt, die längst schon wieder andere Dinge sagen, wichtige Dinge, an einem anderen Ort, nicht hier – am Feuer, am Schein.

Ich kann nicht Klavier spielen. Es ist kompliziert. Es ist nicht einfach. Freiheit ist die Einzige, die fehlt. Früher war die auch mal besser! Ist das ist das dieses Einst, dieses einste Einst, von dem keiner wirklich mehr weiß wie es war und doch sehr genau weiß wie es war, weil sein Einst war ihr Einst. Und dieses Einst schlägt mir jetzt entgegen, schlägt mir entgegen in einem fortönen Klang. Und da draußen. Wöchentlich. Nicht einfach. Ich habe die Freiheit gesucht. Auf der Straße nach Süden. Nein. Nein. Kein Limit. Montags.

Un. Deux. Trois. Du bist dort, wo Du hingehst. Ich wollte gar nicht in den Süden. Ich wollte eine andere Karte ziehn. Ich hab doch, hier im Ärmel die Karte versteckt. Das ist doch kein Spiel. Ich hätte das doch ganz anders gemacht. Ich hatte großes Glück. Und wenn ich die Straße nicht genommen hätte? Hätte ich die Dinge anders gemacht?

Und wie kommt diese Ente ins Klavier? Eine Ente im Klavier? Nein, die Ente ist nicht im Klavier. Wie ist das Klavier im Klavier? Was geschieht denn in diesem Instrument? Und was geschieht hinter der Leinwand? Und wie ist es möglich, dass wie von selbst die Gegenstände Klänge ergeben, dass sie Anfangen zu sprechen, während keiner spricht, dass

sie ein Eigenleben haben und dieses einfordern und sich den Raum nehmen und alle ganz brav lauschen und sich fragen. Was höre ich da? Was geschieht hier gerade? Kann ich der Situation folgen? Wissen die anderen mehr als ich bin ich der einzige, die einzige, die gerade wirklich wirklich nicht verstehen kann, was sich hier vollzieht?! Der künstlerische Moment des Augenblicks, der sich mit jeder Aufführung von neuem entfaltet und immer nur in der Aufführungssituation der Moment ist, der ist vorbei. Ein Klang. Ich glaub ich bleib lieber in meinem Stuhl vergraben und sehe sehr bedeutend aus.

Vergrab ich mich in meinem Stuhl oder verlasse ich den Ort, an dem ich sitze? Lass ich mich einladen in einen Raum, der aufhört, ein Raum zu sein oder zumindest der Raum, der er sein sollte. Der ein anderer wird. Weil sich in ihm etwas entfaltet, eine neue Gestalt, immer wieder anders, immer wieder neu, begehbar, verborgen, umschlungen, überraschend, explosiv. Und was hat es mit dem Raum zu tun? Was macht es mit ihm? Und wo in diesem Raum stehe ich?

Was ist da? Was ist da zwischen? Was geschieht da zwischen dir und mir, zwischen hinten und vorne. Ein Raum in der Dämmerung, in der sich ein Übergängiges vollzieht und kein Ende und keinen Anfang und keinen Anfang und kein Ende kennt und sich vollzieht und vollzieht und uns alle im Dazwischen bewegt. Wo endet eine Richtung? Wo fängt eine an?

Hat die Landschaft eine Lücke? Liegt unten der Grund? Der Grund, der mir fehlt hier oben im Raum ohne Tür, im Land ohne Jetzt. Sicher, ganz sicher, ich muss nur tief genug graben, um ihn endlich zu haben, den Grund im Feuer ohne Schein, im Ton ohne Klang, im Einst ohne Dann, an Orten ohne Stelle, in die wir fallen. Wüst.

Ich hatte das große Privileg als Residentin des diesjährigen Programmes SZENEN MACHEN 2023 alle Präsentationen meiner Residenzkolleg*innen zu sehen. Und, inklusive meiner eigenen. Ich hatte das Privileg und für diesen Abend auch den Auftrag mich zu fragen: Womit haben sich meine Kolleg*innen auseinandergesetzt? Was sind ihre künstlerischen Positionen und Arbeitsweisen? Lässt ihre Arbeit Rückschlüsse auch auf Thüringen zu? Und gibt es dabei vielleicht ein Etwas, ein Motiv, das sich durch alle Arbeiten zieht, alle Arbeiten beschäftigt oder bewegt? Was beschäftigt Kunstschaffende heute in Thüringen? Und wie mache ich daraus einen Text!? Einen zu präsentierenden Text!?

Gut, ich hatte das Privileg, mir Fragen zu stellen. Ich hatte das Privileg, meine Kolleg*innen zu sehen, wie sie sich Fragen stellen und ihre

Antworten finden. Und ja, wollte ich aus einer *bemüht vertieft sinnierenden* Perspektive heraus fragen, was denn alle diese Arbeiten am Ende verbinden könnte, dann wäre der Vorschlag einer Antwort: die Auseinandersetzung mit dem NichtSichtbaren, dem NichtMehrSichtbaren, NichtZuverstehenSichtbaren, NichtHörbarSichtbaren, NichtBegreiflichSichtbaren, NichtAnwesendSichtbaren – dessen Bann und Magie.

Die Faszination für das Abwesende durchzieht die Auseinandersetzungen und Fragen meiner Kolleg*innen auf ganz unterschiedliche und doch auch klare Weise. Der Gang an Orte aus einer anderen Zeit, die mystisch aufgeladen längst auch in der Popkultur angekommen ist, und deren Fragmente und Spuren in wüst gefallenen „2.000 Dörfern“ Beau Maibaum, zu suchen, sich aufmacht. Anna Barths und Robert Dobes Auseinandersetzung mit der Frage, wie es sich verhält mit dem Geld, im Landkreis, in den Mühlen der Bürokratie, die unerklärlich mahlen und mahlen. Tommy Neuwirths tastenhämmerndes Rufen nach der Freiheit, die fehlt. Maya Gomez‘ Frage nach der großen Irrnis ‚Hättest Du die Dinge anders gemacht?‘ Und wer am Ende entscheidet das wirklich? Der Zufall? Das Glück? Der Algorithmus? Timo Behns Konzert der Dinge, die im monotonen Rauschen eine unfertige Stille schaffen. Meine Residenzkollegin Anne Ferber, die, mit sich selbst aufblasenden Inflatables, die Gewissheit von Raum neu verhandelt. Mein Gang in die Dämmerung, in Zwischenräume, die nicht einzufangen und nicht aufzuhalten sind in ihrem Vollzug. Und abschließend, im September dann, FangCheng Chous, Fiona Kastrops und Katharina Mänz‘ Blick in die Tiefe, auf Erdfälle und die Frage, wen sie zeichnen, sie in sich einschreiben und welche Erklärungen das früher und vielleicht auch heute noch fand? All diese Auseinandersetzungen haben ein Nicht-Greifbares, Unbekanntes, *Abwesendes* zur Seite, das sich in den Wirkräumen der Kunst als ein niemals fertig werdendes, strebendes *Können* vollzieht und das zu ergründen und zu beschreiben bannend verfängt.

Verfangend ist auch die Frage, ob und wie diese künstlerischen Selbstaufträge einzuordnen und oder in Bezug zum Jetzt und Hier zu setzen sind. Auch diese Frage will ich als Privileg verstehen und meine Gedanken ablesend-sprechend verfertigen und mit Ihnen teilen. So. Wie sieht das nun aus? Wo lässt sich das Motiv der Faszination für das Abwesende, das Magische, das wie von Zauberhand Geschehende im Täglichen, Alltäglichen, popkulturell Übersäumenden erkennen und finden?! Und welche Funktion nimmt es da im Unterschied zu den Wirkräumen der Kunst ein? Ist Schaum nicht auch, ganz zauberhaft?! Und ist es vielleicht nicht doch auch schön und so leicht seiner

Einladung zu folgen?! Einladungen, ungezählt, zu kleinsten Fluchten für jeden und jede andere. Um bloß, bloß nicht, ja was?! Hier zu sein?! Sehen zu müssen. Hinsehen zu müssen. Wissen zu müssen. Sich ein wenig ausruhen, erholen, trösten zu können, zu müssen?! Kleine Fluchten, die wir alle in unserem Leben einrichten, konfrontiert mit einer Welt, die aufgebrochen und versehrt Gefahr läuft zu fallen, wüst zu fallen und in Tiefe zu versinken. Eine Welt, die nicht mehr die Welt ist, die sie einst war, nach jedem Moment, nach der wir uns so sehnen, eine Welt, die uns ständig abverlangt, uns in neue Ecken zu begeben, zu verkriechen, in Stühlen zu versinken, uns zu schämen und zu befürchten, gesehen zu werden für das, was wir nicht wissen und nicht verstehen und genau das doch behaupten. Eine Welt, deren Märchen digitale Programme sind Oberflächen, die sich auszeichnen, in prall geschminkten nicht anwesenden Lippen, Lippen millionenfach fotografiert, bestenfalls. Oder die uns mit ganz anderen Bildern konfrontieren. Bilder, deren Schmerz uns durch Pixel und Piktogramme nicht erreicht. So leicht abzustellen, wegzuklicken und wegzuwischen. Wie also leben, überleben in dieser Welt, in der unser morgen bedroht ist, bedroht von uns selbst, was keinem, keiner so recht greifbar ist und in der doch nicht etwa wir selbst die Zauberer sind, wir die Zauberer von Oz?! Warum der Einladung nicht einfach folgen?! Ja, ich lass mich verfolgen. Ich lass mich verzaubert. Ich lasse mich verzaubern. Ich folge dem Licht. Ich folge dem Strahl. Ich folge der Timeline nur eine Sekunde noch auf dieser App nur eine Sekunde noch in diesem Leben, bevor ich in das nächste wechsele, ohne da zu sein.

Kunst in Thüringen setzt sich auseinander mit dem, was sie hier findet. Heute ist es ein abwesend Ersehntes, ein abwesend Erinnerndes, ein abwesend Kommendes, Befürchtetes, Drohendes. Ist das ein anderes als das, an anderen Orten auf der Welt? Wie gehen Sie durch dieses Thüringen? Welche Motivation hat ihr Blick? Ist es ein abwesender? Ein offener, durchrauschender, rastloser, besorgter vor dem, was da kommt? Ein sehrender nachdem, was einst war? Ein fragender nachdem, was einst war? Ein wissender um das, was einst geschah, hier in diesem Land, nicht weit von hier, einen Steinwurf entfernt? Keine Lücke in der Landschaft?

Es ist ein Privileg, solche Fragen als Künstlerin zu stellen und ihnen nicht auszuweichen, das Abwesende zur Seite. Es ist ein Privileg dafür gehört zu werden. Es ist ein Privileg hier wie überall Kunst zu machen. Kunst machen zu *können*. Denn das ist es, was sie ist. Ein großes anwesendes Können, ein in Thüringen gebrauchtes Können. HIER. Denn damit ist sie eine, unsere Stärke in der Begegnung mit dem, was, starr, NICHT KANN und alles weiß.

Eine Residenz in Thüringen braucht die Erlaubnis und die Sicherheit unverständlich, fragend, suchend zu sein. Denn dann kann sie Unsichtbares sichtbar machen, ohne es Preis zu geben und in einen Bann schlagen, der eine Vision für morgen ist.

Danke Thüringer Theaterverband, danke Thüringer Staatskanzlei, dass Sie genau das möglich machen!

